~~LK 775 f~~
Nekr F 0023

Dr. Georg Finsler gest. Febr. 1516
Rektor des städtischen Gymnasiums in Bern

Geb. Finsler

Ansprachen

gehalten bei der Trauerfeier in der Heiliggeistkirche zu Bern, den 22. Februar 1916

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Zürich — Buchdruckerei Berichthaus — 1916

Ansprache von Pfarrer Harald Marthaler

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen . . . nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.
1. Kor. 15, 10.

Verehrte Leidtragende!
Hochansehnliche Versammlung!

Sonnabend zu gleicher Stunde, als wir in der Pauluskirche vom Vizepräsidenten der Schulkommission des Städtischen Gymnasiums, Herrn Direktor Dr. F. Schmid, für immer Abschied nahmen, schloß in seiner stillen Gelehrtenklause am Pavillonweg der Rektor der Literarabteilung der selben Lehranstalt seine Augen. Zur größten Überraschnng aller. Denn ob auch das schleichende Körperleiden unseres Herrn Rektor Finsler kein Geheimnis war: daß das scheinbar geringfügige Unwohlsein der letzten Tage diesen Ausgang nehmen würde, dachte keiner.

Tief ergriffen scharen wir uns jetzt um diesen Sarg, der wahrlich teure Hülle birgt. Die Hülle des herzlieben Bruders, Schwagers, Oheims, die Hülle des verehrten Kollegen und Lehrers, die Hülle des Ehrenbürgers der Stadt Bern, des Freundes und Bekannten.

Doch der Hülle die Ehrung nur um des geistigen Gehaltes willen, den sie barg.

„Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen", schreibt der Apostel Paulus an seine Freunde zu Korinth, „unter dem ewig blauen Himmel von Hellas". Welch ein starkes Selbstbewußtsein, welch tiefe Selbstbescheidung, beides zur innern Einheit nicht bloß geschweißt, sondern verschmolzen. Eine solche lebendige Einheit, wandelte der heute Betrauerte durch das Leben.

„Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin." Er war, der er war, und nie ein anderer; kernhaft echt, immer er selber, einfach seine Überzeugung vertretend, vor wem immer er stand: ein rocher de bronze. Dann diese Selbstbescheidung; diese Anspruchslosigkeit, frei von jeder

Pose; ungeschminkte Schweizerart; durch Anerkennung der Verdienste eher in Verlegenheit gesetzt als hochmütig werdend; ehrenvolle Rufe ablehnend, ohne sich daraus das geringste Verdienst zu machen. Wer mußte diese Art nicht lieben, diese Bestimmtheit, die doch nicht schroff und kantig, diese Abgerundetheit, die nicht glatt, diese Bescheidenheit, die um sich selbst nicht wußte!

Woher diese Sediegenheit des Wesens, wo liegt ihre Kausalität?

Ein sinnvoller Druckfehler der Zeitung schenkte uns in einem liebevollen Nachruf den „griechischen Rektor". In diesem herrlichen Gotteshause die ragenden, tragenden, schlicht schlank aufstrebenden, in korinthischen Kapitellschmuck ausblühenden Säulen atmen griechischen Geist. Ach, und da vor uns die entseelte Hülle unseres „griechischen" Rektors, wir verbessern: des Kenners und Lehrers des Griechischen, mehr: des vollendeten griechischen Weisen mit dem Wahlspruch: „*Ἄνθρωπος μέτρον ἁπάντων*", der Mensch das Maß aller Dinge und ihr Zweck. Wir danken es Limmat-Athen für immer, daß es uns diesen „Griechen" schenkte. Griechisches Ebenmaß, ruhige Harmonie, in sich selbst sicher, so ging der Mann unter uns ein und aus. Nicht ein suchender im modernen Sinn, ein tastender, überall anfassend und wieder loslassend, sondern ein bei sich selbst sicherer und gewisser Mensch. So wie Rektor Finsler war, kann ich mir den attischen Weisen der besten Zeit denken.

Allein es wäre einseitig, nur diese eine Wurzel des Wesens unseres teuren Verstorbenen zu beachten, und nicht auch die andere: das geistige, fromme Elternhaus.

Mit dem Jahre 1850 war der junge Diethelm Georg Finsler, nachmaliger Antistes der zürcherischen Landeskirche, mit seiner 21jährigen Gattin, Elisabetha Magdalena geb. Zeller, als Pfarrer in Berg am Irchel aufgezogen. Den 22. Februar 1852 wurde dem jungen Paar Sohn Georg August geboren, nachdem das erste Kind, ein Mädchen, kurz nach der Geburt gestorben war. Den 22. Februar! Heute also der Geburtstag Herrn Rektor Finslers! Seine ganze Kindheit verlebte der Knabe im Pfarrhaus zu Berg als ältester von sieben Geschwistern. Ein Schwesterchen starb 1860, ein jüngerer Bruder im blühenden Alter von 24 Jahren. Sein Bruder Rudolf, Pfarrer am Großmünster in Zürich, und seine drei überlebenden Schwestern trauern heute am Sarge ihres ältesten Bruders. Der Pfarrer von Berg habe oft scherzend gesagt, ein Pfarrer sei an nichts reich als an Büchern und Kindern, aber diese habe er wirklich als einen Reichtum geschätzt. Drei Söhne und drei Töchter wuchsen fröhlich auf und genossen in vollen Zügen

den Segen einer auf dem Lande verlebten Jugend. Die große Sorge der ersten Erziehung, schreibt Herr Georg Finsler in der Biographie seines Vaters, fiel der treuen Mutter zu; aber auch der Vater wachte über der Entwicklung seiner Kinder und sprach sich Freunden gegenüber vielfach darüber aus. Es sei jedesmal ein kleines Ereignis gewesen, wenn der Vater, seine vielfältigen Arbeiten unterbrechend, in seinem langen Schlafrock in der Kinderstube erschien. Es lag ihm an der geistigen Entwicklung seiner Kleinen. Der ihnen zu bietende Lesestoff wurde sorgfältig ausgewählt und der wachsenden Entwicklung angepaßt. Als 1859 der hundertste Geburtstag Friedrich Schillers begangen wurde, las Vater Finsler den Seinen den Tell vor „und führte uns damit zugleich in die große Literatur und in schweizerisches Vaterlandsgefühl ein". Die zwei älteren Knaben unterwies der Vater in den Anfangsgründen der alten Sprachen und bereitete sie dadurch auf den Eintritt ins Gymnasium vor. Noch auf seiner Reise nach Griechenland erinnerte sich der Sohn, wie sein Vater einst an einem herrlichen Morgen zum bessereren Verständnis des Cornelius Nepos eine große Karte Griechenlands auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Des Vaters Verkehr mit den Kindern „war gütig, und die Erziehung gründete sich nach der Weisung des Apostels auf Zucht und Vermahnung zum Herrn, durchaus nicht im Sinne großer Strenge, sondern liebender Fürsorge".

So entstammte der Verewigte einem geistigen, frommen Elternhause. Im besondern rühmt er dem Vater nach, wie er es verstanden habe, den Kreis der hohen Feste des Kirchenjahres zu einem festen Ring zu gestalten, der die kleine Gemeinde mit starken Banden umschloß. Ergreifend erschien dem sinnigen Gemüt des Knaben immer die Neujahrsfeier, zumal in der frühern Zeit, wo der Gottesdienst am Silvester hart vor Mitternacht gefeiert wurde und gleich darauf die „trauten Glocken" das neue Jahr einläuteten. Eine liebe Erinnerung blieb ihm stets die Würde, mit der der Vater die Amtshandlungen beging. „Bis in seine letzten Lebensjahre" — Herr Antistes Finsler starb im April des Jahres 1899, für Herrn Rektor eine der schwersten Stunden seines Lebens, wie auch das Erlebnis des im September 1894 eingetretenen Todes seiner Mutter — „erschien mir der Ton, in welchem er bei Leichenfeiern die Liturgie las, als der Inbegriff weihevollster Feier. Mehr noch ... als der Klang der Stimme ... war es der Eindruck, daß da ein Mann stehe, der bei dem, was er sprach, mit ganzer Seele dabei war." Und wo der Biograph vom Religionsunterricht an der Bezirksschule Flaach, die er vom nahen Berg aus besuchte, redet,

bemerkt er: „Es ist mir Zeit meines Lebens vorgekommen, ich hätte nie einen besseren Lehrer gehabt." Dieser Lehrer war kein anderer gewesen als sein eigener Vater.

Vater Finsler konnte später über seine Pfarrzeit in Berg bezeugen: „Ich war glücklich in den einfachen Verhältnissen ... Gott schenkte mir an der Seite einer treuen Gattin ... und im Kreis aufblühender Kinder ein Familienleben voll Frieden und Freude." Die Mutter nahm Anteil an allem, was den Vater beschäftigte, und es gab nichts Bedeutendes oder auch Unbedeutendes, worüber er mit ihr nicht zu Rate gegangen wäre.

Wenn Herr Rektor Dr. Finsler darauf hinweist, daß sein Vater Biographien von Vater und Großvater verfaßte, und daß daraus „zu ersehen sei, wie starken Grund Erbteil und Vorbild dem Nachkommen zur Erringung einer eigenen abgerundeten Anschauung und Tätigkeit gelegt haben", und wenn seinem Großvater „ruhig klarer Verstand" nachgerühmt wird, so trifft beides auch auf ihn selber zu.

Unter der Leitung seines geistvollen Vaters und der Obhut der klugen, sehr liebevollen Mutter, inmitten seiner guten Geschwister die köstliche Freiheit, die ihm das Landleben bot, temperamentvoll in vollen Zügen genießend, erfreute sich Georg Finsler einer überaus glücklichen Kindheit. Das war ein Elternhaus von Gottes Gnade, ein Milieu, wie es wenigen beschieden ist.

Als 1866 der Pfarrer von Berg, schon zehn Jahre zuvor in den zürcherischen Kirchenrat berufen, zum Antistes ernannt war, mußte er daran denken, näher bei der Kantonshauptstadt Wohnung zu nehmen, was sich auch durch die Rücksicht auf die weitere Schulung der Kinder empfahl. So siedelte er Frühjahr 1867 nach Wipkingen über, von wo aus Sohn Georg jetzt das Gymnasium der Stadt Zürich besuchen konnte. Am obern Gymnasium hatte er das Glück, von trefflichen Lehrern, wie Professor Heinrich Grob, Heinrich Motz, Johannes Frey, die er stets in gutem Andenken behielt, unterrichtet zu werden. Damals machte er die ersten Versuche im Bergsteigen, denen in spätern Jahren manche bedeutende Touren, so Bernina und Monte Rosa folgten. Am Gymnasium schloß er sich einem kleinen, das „Siebengestirn" genannten, der Pflege ernsthafter Weiterbildung gewidmeten Verein gleichgesinnter Freunde an. Besonders enge Bande verknüpften ihn von daher mit seinem nachmaligen Schwager Herrn Pfarrer Karl Pestalozzi, mit dem leider früh verstorbenen Arzt von Gais, Ernst Zürcher, und mit Herrn Professor Dr. G. v. Schultheß Rechberg. Vor-

treffliche Lehrer, edle Freunde: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin."

Mit der im Jahre 1871 erfolgenden Ernennung des Vaters zum Pfarrer am Großmünster in Zürich fiel der Übertritt unseres Betrauerten an die Universität zusammen, wo er unter Schweizer-Siedler, Arnold Hug und Carl Dilthey, Männern, denen er sich zeitlebens zu Dank verpflichtet fühlte, klassische Philologie studierte, dabei ein froher Student, der seinem Studentengesangverein manche köstliche Gabe seiner dichterischen Muse widmete. Nach bestandenem Staatsexamen und erlangter Doktorwürde vervollständigte Finsler während eines Jahres in Berlin seine Studien, um, nach Zürich zurückgekehrt, zuerst Lateinlehrer am städtischen Realgymnasium, später Lehrer am kantonalen Gymnasium zu werden.

Von Gottes Gnade: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Das Jahr 1883 bringt dem jungen Gymnasiallehrer einen einjährigen Urlaub zu einer Reise nach Italien und Griechenland. Dort erfüllt seine Seele sich mit dem Glanz der klassischen Zeit, der uns aus den Augen jener Länder noch heute anschaut und der aus Rektor Finslers Augen leuchtete, so oft er davon sprach. Im Frühjahr 1884 nach Zürich zurückgekehrt und wieder in voller Lehrtätigkeit stehend, erhielt Herr Dr. Finsler im Jahre 1886 den Ruf zur Leitung der Literarabteilung des Städtischen Gymnasiums in Bern. Hatte er zwei Jahre zuvor in den Ländern seiner jugendlichen Sehnsucht mit der ihm eigenen Begeisterungsfähigkeit reiche Eindrücke gewonnen — ein Glück, das nicht jedem beschieden wird, — so öffnete sich jetzt dem Vierunddreißigjährigen die seltene Gunst einer nicht immer leichten, aber im ganzen befriedigenden, seinen Anlagen und seiner Vorbildung entsprechenden dauernden Lebensstellung. Die Berufung nach Bern bot Herrn Dr. Finsler um so größere Genugtuung, als er durch sie in den Stand gesetzt wurde, seinen ganzen geistigen Reichtum zur Entfaltung zu bringen. Die seiner wartende Bürde des Kampfes um die Erhaltung des humanistischen Gymnasialunterrichts vermochte ihn nicht abzuschrecken. In Kampf und friedlicher Arbeit verwuchs er so innig mit seinem neuen Wirkungskreis, daß er ihn trotz mehrmaligem Ruf nach auswärts nicht mehr verlassen wollte, wofür ihm die Stadt Bern durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts im Jahre 1906 den Dank abstattete.

Von Gottes Gnade: Ein hervorragendes Elternhaus, reiche, geistige Veranlagung, ein glückliches Naturell, günstige äußere Lebenslage: alles

half mit, die Persönlichkeit zur Reife zu führen, deren Scheiden wir alle tief beklagen.

Und „seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen". Die Schülerschaft, die Schulleitung und die Schulkommission, sie werden alsbald Anlaß nehmen, uns mitzuteilen, wie hoch sie die Lehrtätigkeit des verstorbenen Lehrers und Rektors schätzen. Hunderte von dankbaren Schülern, die von ihm erfolgreich zum akademischen Studium vorbereitet wurden, trauern um ihren geliebten, unvergeßlichen Lehrer.

Neben seiner intensiven Lehrtätigkeit widmete sich Herr Rektor Dr. Finsler ernsthafter wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der altklassischen Literatur, zuletzt insbesondere der Homerischen Dichtung. Diese Studien zeitigten prächtige, gehaltvolle Werke, die von den Fachgelehrten und weitern gebildeten Kreisen mit hoher Anerkennung aufgenommen wurden, und wirkten befruchtend auf seinen gediegenen Unterricht zurück.

Nach Vollendung der beiden Werke über Homer und Ausmünzung seiner Homerstudien in gemeinverständliche Form in einem Heft der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" lag dem Verewigten noch die Erfüllung einer Pietätspflicht am Herzen. Er, der mit seinem Elternhaus immer in engster Verbindung geblieben war, er, dem das Glück eigenen Hausstandes versagt blieb, der dafür seine Liebe auf die Geschwister und deren Familien übertrug, für sie in Freud und Leid ein treuer Helfer und Berater, konnte nicht umhin, seinem Vater ein biographisches Denkmal zu setzen. Die erste Hälfte dieser für das theologisch-kirchliche Leben der Schweiz, aber auch rein menschlich betrachtet bedeutsamen Arbeit, schenkte uns Finsler zum Neujahr 1916. Mit dem Rest hoffte er, wie der Sprechende von ihm selber weiß, vor den Sommerferien 1917 zu Ende zu gelangen. Mitten in dieser Arbeit wurde er vom Tode überrascht. Ahnungsvoll hatte sein Blick vor dem Scheiden sich noch ganz dem Elternhaus und seiner eigenen Jugendzeit zugewandt. Im Bewußtsein, daß dort der Grund zu seiner schönen und segensreichen Lebensarbeit gelegt worden war.

Im Blick auf seine Korinthische Wirksamkeit darf der Apostel Paulus sich sagen, daß er etwas geworden ist: er ist, der er ist, und niemand soll sich unterstehen, ihm zu nahe zu treten. Als frommer Christ frägt er nach dem letzten Grunde dessen, das er geworden ist und geleistet hat, und findet so die göttliche Kausalität: von Gottes Gnade. Und indem er sich in diese letzte Kausalität hineinversetzt und von da aus vorwärts schauend sein Lebenswerk überblickt, überzeugt

er sich davon, daß Gott mit ihm und durch ihn etwas in der Welt vollbringen wollte und gewann so den Einblick in die göttliche Teleologie seines Lebens. Die höhere Einheit beider, die Synthese jener Kausalität und dieser Teleologie, schafft in ihm das demütig starke Selbstbewußtsein und unaussprechliches Dankgefühl.

Auch an diesem Sarge, verehrte Freunde, keine Menschenvergötterung aus lauter Liebe. Das ertrüge der Verstorbene nicht. Aber eines würde ihn freuen, und dieses wollen wir ihm zu guter Letzt am heutigen Tage gewähren: innigen, warmen Dank ihm, dem lieben, feinen Menschen, der in sich das Wesen des attischen Weisen mit dem des pietätvollen Sohnes eines evangelischen Pfarrhauses zur ansprechenden Einheit verband. Und Dank dem Gotte, der aus Gnade ihn reich machte.

Ihnen, den verehrten Leidtragenden, Geschwister und Angehörige des Heimgegangenen, reichen wir, die Verehrung, die er unter uns genoß, auf Sie übertragend, teilnehmend die Hand. Vom 10. Verse des 15. Kapitels im ersten Korintherbrief hinweg blicken wir mit Ihnen auf den Briefschluß hin, wo der Apostel nach alle den Betrachtungen über Tod und Weiterleben das sieghafte Dankgefühl erlebt: *τῷ δὲ θεῷ χάρις τῷ διδόντι ἡμῖν τὸ νῖκος*. Soli deo gloria — Gott allein die Ehre!

Und indem ich eines Tages gedenke, da Herr Rektor Dr. Finsler, mitten in seinen Studien über den Einfluß der Homerischen Dichtung auf die seitherige Literatur stehend, auf mich zukam und mir mitteilte, soeben habe er den letzten Gesang von Dantes Divina Comedia gelesen, und sich in begeisterten Worten über die Schönheit und Erhabenheit dieses „Wunderliedes des Mittelalters" aussprach, freue ich mich mit Ihnen, den Leidtragenden, und freue mich für ihn, den Verewigten, daß er jetzt von Angesicht zu Angesicht schauen darf «L'Amor che muove il sole e l'altre stelle»: die Liebe, die beweget Sonn' und Sterne.

Ansprache von Herrn Paul Dr. Meyer

Rektor des Progymnasiums

Schwer lastet das Schicksal auf dem Städtischen Symnasium in Bern. Am letzten Samstag in derselben Stunde, da ein langjähriges verdientes Mitglied der Schulkommission zu Grabe getragen wurde, schloß der Rektor der Literarschule, Herr Dr. Georg Finsler, seine Augen für immer. Noch können wir es kaum fassen, daß er nicht mehr unter uns weilt; so erschreckend rasch, wenn auch nicht ganz unerwartet, ist er mitten aus seiner Amtstätigkeit, aus seinem so arbeitsreichen und wohlangewendeten Leben abberufen worden. Aber schön ist ihm das Los gefallen, daß ihm lange und schwere Leiden erspart geblieben sind.

Georg August Finsler wurde im Jahre 1852 geboren und stammte aus einer alten, hochangesehenen stadtzürcherischen Familie, aus der mehr als ein bedeutender Mann hervorgegangen ist. Nach einer im Pfarrhause Berg am Irchel im Kanton Zürich verlebten glücklichen Jugendzeit besuchte der hochbegabte Knabe, nachdem die Familie mittlerweile nach Zürich übergesiedelt war, die höhern Schulen seiner Vaterstadt, das Symnasium und die Universität, an der er sich mit bemerkenswertem Erfolge dem Studium der klassischen Philologie widmete. Längere Aufenthalte im Auslande, besonders in Deutschland, Italien und Griechenland vervollständigten seine Ausbildung und brachten ihm jene Weite des Blicks, und legten den Grund zu jenem ausgebreiteten und tiefen Wissen, die ihn in so hohem Maße ausgezeichnet haben. Von Italien und Griechenland durchzog er große Strecken zu Fuß, und eine erste Frucht dieser Wanderstudien bildete das schöne, jetzt noch so lesenswerte Buch „Aus der Mappe eines Fahrenden", das er „seinen lieben Eltern" widmete und das bereits weitere Kreise auf den jungen Verfasser aufmerksam machte.

Es war deshalb nicht zu verwundern, daß zwei Jahre später, im Sommer 1886, als es sich darum handelte, den an die Zürcher Hochschule berufenen Rektor der Literarschule und Lehrer der alten Sprachen, Hitzig, zu ersetzen, die Blicke der bernischen Schulbehörde sich auf Finsler

lenkten. Eine Anfrage fiel auf günstigen Boden, da das in den siebziger Jahren in Zürich bestehende städtische Realgymnasium, an dem unser Freund seine praktische Lehrtätigkeit begonnen hatte, aufgehoben worden war und eine ihm versprochene definitive Anstellung an der zürcherischen Kantonsschule immer noch auf sich warten ließ. Nach kurzer Bedenkzeit entschloß sich daher Finsler, dem ehrenvollen Rufe, der ja seinem innigen Wunsche nach einer schönen großen Wirksamkeit Erfüllung brachte, zu folgen, und die Schulkommission unseres Symnasiums hätte fürwahr keine bessere Wahl treffen können. Aber auch der Gewählte selbst hat kaum je diesen Schritt bereut; seine ruhige, bedächtige Natur paßte ja vortrefflich zu bernischer Eigenart, und er fühlte sich schließlich, trotz der Neuheit der Verhältnisse, trotz mancherlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die ihm nicht erspart geblieben sind, in Bern so heimisch, daß zweimal ein von Zürich aus gemachter Versuch, ihn für die dortige Kantonsschule zurückzugewinnen, fehlschlug.

Finsler war zur Leitung einer gelehrten Schule so geeignet wie nur möglich. Obschon klassischer Philologe mit Leib und Seele zeigte er doch auch hohes Verständnis für ihm fern liegende Disziplinen, wie z. B. die Mathematik, und erst gar auf sprachlich-historischem Gebiet war seine Vielseitigkeit so groß, daß er neben den alten Sprachen fast mühelos auch in Deutsch, Italienisch, Geschichte und Geographie unterrichten konnte. Dabei unterstützte ihn ein außerordentlich treues Gedächtnis und die seltene Fähigkeit, sozusagen sein ganzes reiches Wissen beständig gegenwärtig zu haben. Wie ernst er es aber trotzdem mit der Vorbereitung auf seine Stunden nahm, geht unter anderm daraus hervor, daß er im Anfang seiner Bernerzeit die dreiunddreißig erhaltenen griechischen Tragödien in einem Zuge gründlich durchstudierte, um ein selbständiges Urteil über alle diese Dichtungen zu gewinnen und bei ihrer Erklärung so recht aus dem vollen schöpfen zu können. Ebenso verfuhr er mit dem platonischen Dialogen. Ein Ertrag dieser Studien ist auch die 1890 erschienene Beilage zu unserm Jahresberichte mit dem Titel: „Die Orestie des Aeschylos", und das bedeutsame Buch über „Platon und die Aristotelische Poetik". Später widmete sich Finsler immer ausschließlicher seinem Lieblingsdichter, dem Homer, und zwar mit derartigem Erfolge, daß er mit Recht, auch im Ausland, unter die ersten Homerforscher gezählt wird. Es genügt, an seine beiden umfangreichsten, auch stilistisch glänzenden Hauptschriften zu erinnern, das Erläuterungswerk „Homer", und das von staunenswerter Belesenheit zeugende Buch: „Homer in der Neuzeit, von Dante bis Goethe". Zwei von ihm

stammende Programmbeilagen unseres Gymnasiums befassen sich ebenfalls mit homerischen Fragen.

Kein Wunder, daß Finsler infolge solcher Leistungen nun auch den Hochschulen begehrenswert erschien. An der Universität Basel wurde ihm 1906 eine Professur für klassische Philologie angeboten. So ehrenvoll und verlockend dieser Ruf war, konnte er sich doch auf der andern Seite nicht verhehlen, daß, wenn man die Fünfzig überschritten hat, die Übernahme einer ganz neuen Lebensaufgabe gewagt sei; nach langem Schwanken lehnte er daher bescheiden ab, und die Burgergemeinde Bern lohnte ihm diesen Verzicht durch Schenkung des Burgerrechts.

Eine so vielseitige und fruchtbare wissenschaftliche Betätigung war natürlich nur möglich bei einer wunderbaren Leichtigkeit des Arbeitens und setzte zugleich die fleißigste Ausnutzung aller nicht durch die Schule beanspruchten Zeit voraus; dabei muß aber besonders rühmend hervorgehoben werden, daß die Gelehrtentätigkeit Finsler keineswegs vom Unterricht ablenkte, sondern diesen im Gegenteil stetsfort befruchtete und vertiefte.

Daneben empfand unser verstorbener Freund ein starkes Bedürfnis nach Mitteilung und gegenseitiger Aussprache unter Gleichgesinnten und Gleichstrebenden, und dies führte ihn zur Stiftung jener zwanglosen Vereinigung, die unter dem Namen der „Literarischen Gesellschaft" und durch ihre Neujahrsblätter bekannt geworden ist. Eines derselben enthält von Finslers Hand die schöne, auch in weitern Kreisen wohl beachtete und gerne gelesene Vergleichung des unvergeßlichen Berner Festspiels von 1891 mit der attischen Tragödie.

In Georg Finsler haben wir aber nicht nur eine wissenschaftlich hochbedeutende Persönlichkeit verloren, sondern er war auch ein Schulmann und Lehrer von Gottes Gnaden. Über seine Unterrichtsweise lassen wir einem seiner früheren Schüler das Wort. Hier möge nur daran erinnert sein, daß er in seinen besten Jahren sich nicht mit den Pflichtstunden begnügte, sondern mit seinen vorgerücktesten Schülern im sogenannten „Kränzchen" noch weitere Stücke der griechischen Tragiker las oder die Dramen der deutschen Klassiker und Shakespeares besprach.

In der Leitung der Schule war sein Blick weniger auf das Kleine und Einzelne, als vielmehr auf das große Ganze gerichtet. Überhaupt liebte er ganze Arbeit; Halbheiten und Flickwerk waren ihm zuwider. Sein klarer Verstand wußte auch in den schwierigsten Fragen einen Weg zu finden, und wo gar große Aufgaben und Probleme an ihn

herantraten, da war er erst recht in seinem Element. So verteidigte Finsler in den achtziger und neunziger Jahren, als die durch den frühern Erziehungsdirektor Sobat angeregte Schulreform weithin ihre Wellen warf, unerschrocken und geschickt, in Wort und Schrift, seine Überzeugung von dem hohen Werte der humanistischen Bildung. — Jahrelang bemühte er sich auch um die Fragen der Reifeprüfung, und zu der endlichen glücklichen Ordnung dieser Dinge auf kantonalem Boden hat er ungemein viel beigetragen. Ebenso ist die Schaffung einer eidgenössischen Maturitätsbehörde auf seine Anregung zurückzuführen, und er war ihr ein einflußreiches und treues Mitglied bis an sein Ende.

Unbillig wäre es, der Riesenarbeit der Stundenpläne zu vergessen, die Rektor Finsler Jahr um Jahr freiwillig für alle Abteilungen des Gymnasiums auf sich nahm. Über die Geschicklichkeit, mit der er dabei allen Klassen und Fächern zu ihrem Rechte zu verhelfen und allen berechtigten und sich doch so widersprechenden Wünschen zu genügen verstand, darüber herrschte von jeher nur ein Lob unter der Lehrerschaft. Aber nur wenige besaßen wohl eine klare Vorstellung davon, welche Geduld und selbstlose Hingabe dazu gehörte, um sich jedesmal dieses Lob zu verdienen. Erst als seine vortrefflichen Augen von ihrer Schärfe verloren hatten, wurde für Finsler die Arbeit mühsam, und im vergangenen Herbst erklärte er selbst, es sei zum letztenmal gewesen.

Früher aber hatte sich der liebe Dahingegangene jahrzentelang einer trefflichen Gesundheit erfreut und war ein Abbild männlicher Kraft und Vollkommenheit gewesen, sprühend von Geist und Witz und deshalb in geselligen Kreisen stets ein willkommener Gast. Ausgezeichnet auch durch die Gabe der Rede hat er bei festlichen Gelegenheiten durch zündende Ansprachen oder auch durch den meisterhaften Vortrag von Gedichten die Zuhörer entzückt, und goldene Worte einer tiefen Lebensweisheit in vollendetster Form so oft zu den von der Schule scheidenden Abiturienten gesprochen. Dabei bewies er wiederholt, daß er auch der körperlichen Ausbildung der jungen Leute volles Verständnis entgegenbrachte, wie er denn auch selbst einst ein tüchtiger Reiter, Schwimmer und Fußgänger gewesen war und als Mitglied des Alpenklubs manchen hohen Gipfel im lieben Schweizerlande erstiegen und im ersten Jahrzehnt seines Hierseins regelmäßig jeden Sommer sich an der Leitung der großen Schulreisen beteiligt hat. Später freilich, als ein unheilbares Leiden an seiner Lebenskraft zu zehren begann, zog er sich mehr und mehr von der Öffentlichkeit zurück; es wurde um ihn, der unvermählt

geblieben war, stiller und stiller, und die jüngste Schülergeneration kennt ihn nur noch als Lehrer, Rektor und einsamen fleißigen Gelehrten.

Der Tod Rektor Finslers hat eine tiefe Lücke gerissen, die schwer auszufüllen sein wird. Sein umsichtiges Wirken, seinen klugen Rat, den starken und stets guten Einfluß dieses überragenden und charaktervollen, wenn auch wohl mitunter etwas schroffen Mannes werden wir noch lange und schmerzlich vermissen. Es wird aber auch das Andenken an ihn so rasch nicht erlöschen, und der Same, den er reichlich ausgestreut, wird noch viele Früchte bringen.

Den schwer heimgesuchten Geschwistern und weitern Anverwandten spreche ich namens des Gymnasiums unsere warme Teilnahme aus.

Dir aber, lieber Freund, danken wir aus vollem Herzen für alles, was Du der Schule, was Du uns Mitarbeitern und Deinen Schülern gewesen bist. Lebe wohl auf ewig!

Ansprache
von Herrn Regierungsrat L. Merz

In tiefer Bewegung stehen die ehemaligen Schüler Rektor Finslers an seiner Bahre. Es sei mir gestattet, in ihrem Namen dem Verewigten einige Worte des Dankes und der Erinnerung zu widmen.

Als Georg Finsler im Jahre 1886 an Stelle Professor Hitzigs als Rektor und Lehrer der alten Sprachen nach Bern berufen wurde, war er uns Schülern ein gänzlich Unbekannter. Wir hatten nur gehört, daß der neue Lehrer noch verhältnismäßig jung sei, daß er bereits Italien und Griechenland bereist und über seine Reiseeindrücke ein schönes Buch „Aus der Mappe eines Fahrenden" geschrieben habe. Wir sahen dem kommenden Manne mit großer Spannung, allerhand Zweifeln und auch mit Befürchtungen entgegen. Er kam, und alle unsere Zweifel und Befürchtungen waren mit einem Schlage beseitigt. Nach der ersten Stunde schon hatte er uns bedingungslos gewonnen, um uns nicht mehr zu verlieren. An seiner Hand schritten wir durch das klassische Altertum Griechenlands und Roms, mit stets gleichem Interesse, mit nie erlahmender Freude am Stoff und mit immer steigender Bewunderung und Begeisterung für den Lehrer. Und noch heute, wenn wir zurückblicken an jene Zeit unserer Jugend und nach dem Schönsten fragen, das uns geboten ward, steigt vor unserm Auge unwillkürlich die Persönlichkeit Georg Finslers auf.

Wie kommt es, daß die alten Sprachen, die sich oft im Gymnasium als spröden Stoff erweisen, bei Finsler zu einem unversiegbaren Quell der Freude und des Genusses wurden? Was ist das Geheimnis dieser wunderbaren Kraft, die den Schüler an den Lehrer band? Ich will versuchen der Frage näher zu treten.

Georg Finsler erwarb sich das Vertrauen seiner Schüler rasch und leicht. Er brachte ihnen persönliches Wohlwollen und große Gerechtigkeit entgegen. Er machte keinen Unterschied zwischen begabtern und weniger begabten, zwischen interessantern und weniger interessanten Schülern, wenn sie nur den guten Willen zur Arbeit zeigten. Das

Nicht-Können machte ihm wenig Sorge, das Nicht-Wollen aber bekümmerte ihn. Unter diesem Nicht-Wollen verstand er nicht blos die Nachlässigkeit gegenüber der gestellten Aufgabe, sondern jeden störenden Einfluß, der sich zwischen ihn und seine Schüler und zwischen die Schüler und ihre Arbeit stellte. Er konnte hart werden, wo er solche Einflüsse vermutete, und er ruhte nicht, bis er sie aufgedeckt und beseitigt hatte.

Seine Behandlung des Stoffes war stets überaus einfach und klar. Kein Gedanke wurde von ihm vorgebracht, der nicht zuvor wohlerwogen und völlig ausgereift gewesen wäre, kein Wort verließ seinen Mund, das nicht den Gedanken durchaus deckte. Leicht und ruhig, anschaulich und frisch quoll der Fluß seiner Rede dahin. Er beherrschte die Materie vollkommen, das war selbstverständlich bei ihm. Was aber seiner Darstellung einen besondern Reiz verlieh, das waren die vielfachen Beziehungen literarischer, philosophischer und historischer Art zu dem behandelten Stoffe, durch die er das Thema immer wieder von neuen Seiten beleuchtete.

Das alles sind Vorzüge, die in ihrer Verbindung den ausgezeichneten Lehrer ausmachen. Ich meine aber, es war noch etwas anderes, das uns so stark an ihn fesselte. Die Jugend dürstet nach der Erkenntnis des ewigen Zusammenhanges aller Dinge, sie dürstet nach den hohen Gedanken, die dem einzelnen Leben Gehalt, der Menschheit Ziel geben. Bei Finsler konnte die Jugend diesen Durst stillen. Er verstand es, diese großen Menschheitsideen, die ja im klassischen Altertum besonders reich zu finden sind, in ihrer allgemeinen Bedeutung und Geltung klarzulegen und ins Licht zu stellen. Wenn wir Plato und die griechischen Tragiker lasen, oder wenn in den Reden des Demosthenes oder bei Thukydides die erschütternde Geschichte des alten Griechenland vor unserm Auge sich abspielte, so empfanden wir alle: das sind nicht kalte Theorien fremder Schriftsteller, nicht ferne Schicksale längst verschwundener Völker, nein, hier handelt es sich um die ewigen Probleme des menschlichen Daseins, um Geist von unserm Geist, um Fleisch von unserm Fleisch. Tua res agitur! Aus dieser Erkenntnis floß unmittelbar die lebendige Anteilnahme und das oft leidenschaftliche Interesse des Schülers am dargebotenen Stoff.

Die starke persönliche Macht Finslers wurzelte aber noch tiefer: was er lehrte, das lebte er auch. Wir alle wußten es: der Mann, der uns durch die Werke Platos in die Lehre, in das Leben und das Sterben des Sokrates einführte, lebte selbst so einfach und selbstlos, so

rein und wahr, so heiter und furchtlos wie der griechische Weise. Und wenn er uns die Reden des Demosthenes erklärte, fühlten wir alle: es war der ernste, tiefdenkende Patriot, der sich um sein Vaterland sorgte und sein Vaterland liebte, wie jener Grieche das seine.

Wir haben Finsler nie anders gekannt als in dieser geschlossenen, heitern und selbstverständlichen Harmonie seines ganzen Wesens, in dieser unbedingten Wahrhaftigkeit seines Lebens. Sie drückte seiner Persönlichkeit den Stempel auf, und sie war es letzten Endes auch, welche die zwingende Macht dieses Mannes auf seine Schüler begründete.

Finsler begnügte sich nicht mit den Beziehungen, in die ihn die Schule mit seinen Schülern brachte. Er suchte und fand leicht auch außerhalb der Schule Anschluß an seine jungen Freunde. So hat er sich jahrelang bereit finden lassen, mit uns und andern Klassen in literarischen Kränzchen griechische Tragödien zu lesen, die wir im Schulpensum nicht behandeln konnten, und später hat er auch in gleicher Weise mit großem Erfolg Shakespeare-Dramen durchgenommen. Nicht selten besuchte er auch unsere bescheidenen geselligen Anlässe und war dabei stets ein gerne gesehener und fröhlicher Gast.

Die lebhafteste und herrlichste Erinnerung in dieser Beziehung knüpft sich aber an die große Reise, die wir Schüler unter seiner Führung und in Begleitung Gustav Toblers durch die halbe Schweiz machen durften. Er war ein fröhlicher Wanderer. Noch sehen wir ihn vor uns, wie er schweren, aber gleichmäßigen und ausdauernden Schrittes seines Weges zog, den Gletscherpickel im Arm, unbekümmert um Sonnenbrand und Regenschauer. Am Abend saß er in urkräftigem Behagen in unserer Mitte, ließ seinen goldenen Humor leuchten und antwortete auf unsere Späße mit seinem herzlich-gesunden Lachen.

So steht das Bild dieses unvergleichlichen Lehrers und lieben Menschen in unserer Erinnerung. „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir von Gott erbitten sollen." Georg Finsler hatte beides, und so dürfen wir wohl von ihm sagen, daß er ein gottbegnadeter Mensch war. Uns aber bleibt heute nur noch übrig, an der Bahre des Verewigten das Bekenntnis unserer unauslöschlichen Dankbarkeit und Liebe niederzulegen. Lebe wohl, du treuer Führer und Freund unserer Jugend, lebe wohl, du lieber, guter Mensch, dein Andenken wird uns heilig und gesegnet bleiben, solange uns das Licht leuchtet.

Ansprache von Herrn Prof. Dr. Ph. Woker

Präsident der Schulkommission des Gymnasiums

Im Namen der Schulkommission danke ich dem Verstorbenen für die Lebensarbeit, die er dem Städtischen Gymnasium gewidmet hat, für die dreißigjährige Arbeit zum Segen unseres Gemeinwesens.

Von seinem Geist des Ernstes, der Gewissenhaftigkeit, der schlichten Vornehmheit, Gehobenheit und Universalität ging ein Hauch aus über unsere ganze Anstalt, Lehrer und Schüler, und bis in die breite Öffentlichkeit hinein.

Die Generationen von Schülern, die seines Griechischunterrichts teilhaft wurden, des Unterrichts — ich darf es sagen — des hervorragendsten Griechischlehrers unserer Tage, sie brachten wertvollsten geistigen Besitz für's Leben mit aus seiner Schule, nicht blos den Besitz sprachlicher Kenntnisse, nicht blos das Verständnis für den Wert griechischer Geisteswerke, sondern Anregungen auf allen möglichen Wissensgebieten, Einblicke in scheinbar entlegene geistige Regionen, das Erfassen von Gedanken, die durch alle Geschichte bis in die Gegenwart reichen, und den Sinn für ideale Güter der Menschheit.

Seinen Kollegen, den Lehrern der Anstalt, war er ein zuverlässiger Freund und, wenn auch bisweilen in etwas gebieterischer Form, ein guter, für das Wohl eines jeden von ihnen besorgter Berater.

Der Schulkommission stand er zur Seite mit seiner reichen Erfahrung, seinem scharfen Urteil, seinen bestimmten, klaren, fertigen Darlegungen, denen man nur ungern widersprach.

Unser Gymnasium ist ohne Rektor Finsler nicht recht mehr zu denken. So bleibe denn auch fürderhin sein geistiges Wesen wirksam in dieser Anstalt; es ruhe auf ihr seine Tradition, die uns zugleich verknüpft mit andern erlesensten Geistern unseres Volkes, seinen Vorfahren, von deren Kreis er nicht zu trennen ist: Antistes Finsler, Antistes Geßner, Lavater.

Lieber Rektor Finsler, bleib uns nahe und bleib uns treu wie wir Dir.

Gebet von Herrn Pfr. C. Pestalozzi-Finsler in St. Gallen

Dir, allgütiger, himmlischer Vater, danken wir aus tiefster Seele noch einmal für alles, was du dem lieben Entschlafenen gegeben hast. Du schenktest ihm jene lieblichen Jugendtage in Berg unter der Leitung eines geistesmächtigen frommen Vaters und einer innig liebenden, glaubensfreudigen Mutter. Du vergönntest ihm jene herrlichen Jahre in Zürich, da wir in freudigem Jugendstreben miteinander wetteiferten, in Freundschaft verbunden. Und treu ist er gewesen seinen Freunden; durch alle Jahrzehnte hindurch hat die Freundschaft standgehalten, bis in die letzten Tage hinein. Du, himmlischer Vater, hast ihn mit deinem Segen hineinbegleitet in seine Mannesarbeit hier in dieser Stadt.

Und nun bitten wir dich, segne alle die Schüler und Schülerinnen, an denen der liebe Heimgegangene mit väterlicher Liebe gearbeitet hat, daß sie nicht nur all die geistigen Anregungen bewahren, die ihnen ihr Lehrer geboten, sondern daß sie ihm auch nacheifern in der Lauterkeit seines Charakters, in der Sohnestreue, in der hohen Lebensauffassung, in dem Adel seiner Persönlichkeit. Segne die Lehranstalt, welcher der treue Mann drei Jahrzehnte vorgestanden, daß ihr immer wieder solche Schulmänner geschenkt werden, welche die Lehrtätigkeit in ähnlicher Art ausüben als erzieherische Arbeit an der heranwachsenden Generation. Segne du, treuer Gott, diese Stadt Bern, in welcher er, der Sohn Zürichs, seine zweite Heimat gefunden hat. Schenke ihr immer wieder Männer, die mit derselben hohen Begabung dieselbe Weisheit, Treue und Ausdauer vereinigen. Segne unser Vaterland, um welches der heimgegangene Freund die letzten Wochen in banger Sorge war; laß die Gefahren, die uns von außen und von innen drohen, gnädig vorübergehen.

Du, der Vater des Lichtes, vergönntest dem l. Entschlafenen all das Große und Schöne, das die Völker des Altertums uns hinterlassen, zu erfassen und daran sich zu erfreuen. Aber du zeigtest ihm

zugleich, daß das, was du durch unseren Erlöser uns gegeben, noch köstlicher sei und daß im Evangelium das Heil dargeboten ist der einzelnen Seele und der ganzen Völkerwelt. Er, der die Gleichnisse seines Homer so lieblich zu erläutern verstand, er hatte auch die noch tiefere Lebensweisheit, die in den Gleichnissen unseres Herrn uns dargeboten wird, klar erfaßt. Deiner Gnade, lieber himmlischer Vater, übergeben wir den l. Freund; wir wissen ihn bei dir wohl aufgehoben. Hilf uns, all den Segen, den du durch den treuen Sohn und Bruder, den geistvollen Lehrer und Forscher unter uns gestiftet, treu bewahren, daß wir alle uns dadurch stärken lassen, treu und freudig zu deiner Ehre zu wirken, so lange es für uns Tag ist. Amen.

G. Fischer

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412911